Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 28

Artikel: 35 Grad Lärm

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645112

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

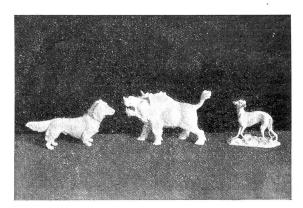


Broschen und Anhänger aus Elfenbein.

Berschönerung ihrer Wohnstätten und für Tafelschmud. Die frühchristliche Zeit setzte die Elsenbeinschnitzerei fort. Im 11. und 12. Jahrhundert versertigte man fast alle kirchelichen Geräte aus Elsenbein, im 13., 14. und 15. Jahrehundert hingegen widmete man sich ausschließlich den Profanarbeiten, d. h. der Serstellung von weltlichen Erzeugnissen. Den mächtigsten Ausschwung aber erlebte diese Kunst im im 17. Jahrhundert, wo sie geradezu tonangebend wurde. Das 18. Jahrhundert brachte die Einführung der Elsenbeinschnitzerei auch für die Schweiz, und zwar vornehmlich für das Berner Oberland, das heute noch über eine äußerst hochwertige Produktion verfügt.

Es sind aber nur wenige Firmen, die dieses Gewerbe selbständig betreiben. Dafür besitzen sie, dank der Qualität ihrer Erzeugnisse, ein ausgedehntes Absatzeite. Das Rohmaterial wird aus dem belgischen Kongo bezogen, und besteht einerseits aus dem gelblichgetönten Elsenbeinzahn, andererseits aus den blendend weißen Eczähnen des Unterstiefers vom Wallroß, die ein Gewicht von 3—4 Kilogramm und eine Länge von 60—70 Zentimeter haben.

Nur die rohe Zurüstung liegt der Maschine ob. Die ganz seine Schnikarbeit geschieht von Hand, im Unterschied zu den ausländischen Waren, die größtenteils von der Masschine gedrechselt sind.



Tierfiguren aus Elfenbein.

Die Berner Oberländer stellen in der Hauptsache Schmuckgegenstände, wie zartgeschwungene Anhänger, Broschen und reichverzierte Armspangen, Zigarrenspiken, Stock-

griffe, Vasen und naturgetreu nachgebildete Blumen und Figuren her.

Eine besondere fünstlerische Begabung zeigt sich in der geschmakvollen Bemalung der einzelnen Stücke. In feingetönter Abstufung erstrahlen die Farben auf dem matten schimmernden Elsenbein und verlieren auch bei intensiver Sonne nichts von ihrer Leuchtkraft.

Die Elfenbeinschnitzerei erfordert neben großer Gebuld und Ausdauer ein sicheres handwerkliches Können und ausgebildete künstlerische Fähigkeiten, die besonders unsern einheimischen Schnitzern eigen sind. Nur der gediegenen, vollendeten Ausführung ihrer Arbeiten ist es zu danken, daß sich diese Industrie einer so großen Beliebtheit im In- und Ausland erfreut.

35 Grad Lärm.

Wie war jene Zeit ruhig, als noch keine Fabriksirenen heulten, keine Autos durch die Straßen hupten, keine Bahnzüge rollten, keine Radios und Grammophone quitschten und aus was

anderem sich das Ueber=, Unter=, Durch= und Neben= einander des modernen Stadtlarms zusammensett. Ueber Nacht kommt still das Leid, die Segnungen unserer Rultur kamen aber nachts und tags mit großem Tamtam. Mit einem Lärm, der durch alle Fugen und Riten bis in die hintersten Winkel der verborgensten Stube drang. Was hier die Natur Geheimnisvolles pries, das konnte man nicht fristallisieren lassen, wohl aber konnte man es messen, um es schwarz auf weiß getrost nach Hause tragen zu können. Der wunderbare Apparat, mit dem man den Lärm zählt, wiegt und mißt, ist das Audiometer. Eine Stala ist in 100 Grade eingeteilt und reicht von den gerade noch hörbaren Geräuschen bis zu jenen, die einen entsett vom Stuble aufspringen lassen. Sier kann man ablesen, daß in einer belebten Großstadtstraße 60, in der Untergrundbahn 30, im Zimmer mit geschlossenen Fenstern 25 und bei einem ge-öffneten Fenster 35 Grad Lärm auszuhalten sind. Also oft soviel Lärm, daß man vor Graden frumm und lahm werden könnte. Der Lärm ist nicht so harmlos, wie er erscheint, nicht für den Gesunden, noch weniger für den Kranken. Sonst müßte der Arzt dem Patienten nicht so oft vollständige Ruhe verordnen. Der Schaden trifft nicht so sehr das Ohr (tropdem ein großer Teil der Eisenbahner nach längerer Dienstzeit an Schwerhörigkeit oder gar Taubheit leidet), sondern in erster Linie das ganze Nervensnstem. Das sinnenfeine Tier zeigt den Einfluß des Lärms auf das Gehirn: beim Donner sträuben sich die Haare, beim Knall macht es einen Sat. Auch beim Menschen entstehen schon bei leisen Geräuschen Schauer, bei lautern wird die Atmung beschleunigt und sogar beim Schlafenden steigt der Blutdrud. Der Lärm rüttelt am heiligsten Gute unseres Rörpers: am Gehirn, am Nervensnstem. Die dauernde Inanspruch nahme unserer Nerven durch den Lärm führt zu allmählicher Erschöpfung des Nervensnstems. Die Müdigkeit Des Industriearbeiters ist weniger ein Erschlaffen der Muskeln, als ein Bersagen seiner Geistesträfte. Seine Arme erschlaffen, aber in Wirklichkeit fann sein Ropf nicht mehr. Seine Nervenkraft erlahmt und sett seine Leistungen herab. Der Lärm spannt unwillfürlich die Muskeln an. Je geräusch voller die Schreibmaschine klappert, umso stärker schlagen wir auf die Taften.

Aphorismus.

Nicht was der Mensch "weiss", sondern was er "will", entscheidet über seinen Wert oder Unwert, seine Macht oder Ohnmacht, seine Seligkeit oder sein Unglück.

Zschokke.